

Werkwürdige Wiedergeburt eines Buches

ANDRE GIDE HAT EINES SEINER HAUPTWERKE NOCH EINMAL GESCHRIEBEN — IN DEUTSCHER SPRACHE

Der Fall dürfte in der Weltliteratur einzig dastehen. Daß ein Autor eine fremde Sprache so weit beherrscht, daß er seinem Übersetzer helfen kann: das ist schon vorgekommen, wenn auch nicht allzu oft. Ich selbst sah z. B. vor Jahren vortreffliche Korrekturen Paul Claudels in einer — niemals öffentlich erschienenen — deutschen Übertragung eines seiner Dramen. Es gibt sogar Fälle, in denen ein Autor sich selbst übertragen hat: — als skurriles Beispiel fällt mir Christian Morgenstern ein, dessen großartig humoristische lateinische Fassung eines Galgenredes allen seinen Verehrern wohlbekannt sein wird. Aber das sind schon eher Kuriositäten.

Hier handelt es sich um etwas ganz anderes. Ein Jugendwerk André Gides, die berühmten „Nourritures terrestres“ sollten in dem deutschen Verlage Gides erscheinen. Die Übertragung war fertig; Gide selbst bezeichnet sie als durchaus gut. Aber er wollte die Korrekturen durcharbeiten. Eine immer intensivere Versenkung scheint sich, wenn wir die Sache richtig beurteilen, bis zur Inspiration verdichtet zu haben, und zwar, seltsamerweise, zu einer Inspiration innerhalb des deutschen Sprachfühlers.

Die konkreten Voraussetzungen dazu lassen sich historisch einigermaßen nachweisen: Gide ist ein ausgezeichnete Kenner der deutschen Dichtung; besonders Goethe hat deutlich und dauernd auf ihn eingewirkt^{*)}, auch Nietzsche. Zuletzt, in den „Falschmünzern“, Sigmund Freud.

^{*)} Vor dem 6. Buch der „Nourritures“ steht z. B. ein Motto aus „Faust“:

Das sei zur Erklärung vorausgesetzt. Nun zu unserem Buch, den „Nourritures terrestres“.

Das Resultat ist: eine ganz neue sprachliche Fassung seines Jugendwerkes. Von einer bloßen Verbesserung der Übersetzung kann keine Rede mehr sein. Er hat manchmal tief ins Fleisch des Originaltextes hineingeschnitten. Es liegen mir die Druckfahnen vor (und ich gebe hier, in photographischer Reproduktion, ein Stück daraus wieder: in großen Abschnitten dieer Barstenabzüge ist kaum ein Wort stehengeblieben.

Wie Gide selbst über den Wert seiner Umarbeitung denkt, zeigen die Briefe an seinen Berliner Verleger, die „Deutsche Verlagsanstalt“. Es heißt da z. B.: „Je ne craindrai pas de dire que la version allemande est telle quelle sera, me satisfait en maints passages plus que la version française — au point que c'est à elle de préférence que je prierais le traducteur anglais de se reporter etc. etc.“

Das Paradox wäre vollendet, wenn etwa eine neue französische Ausgabe auf Grund der deutschen erschiene. Es handelt sich um eine wohl noch nie dagewese Mittelstellung der dichterischen Inspiration

zwischen zwei Sprachen (denn es wäre durchaus falsch, zu behaupten, daß hier ein durch und durch deutsches Werk entstanden sei), die der Sprachphilosophie des dichterischen Wortes ein ganz eigenartiges prinzipielles Problem stellt.

Wir geben hier, außer der faksimilierten Probe, einen geschlossenen Teil des bisher in Deutschland ziemlich unbekanntes Werkes, natürlich schon in der neuen Fassung.

Aus den „Nourritures terrestres“

Von André Gide

Hier ein autobiographisches Fragment aus dem merkwürdigen Buch, über das wir eben sprachen. — André Gide hat seine Prognose von 1897, als dieses Buch herauskam — er war damals 28 Jahre —, als fast Sechzigjähriger buchstäblich wehr gemacht: er hat den kostbarsten Teil seines Besitzes, seine Bibliothek, öffentlich verkaufen lassen. Ein Vorgehen, das einen kleinen Skandal in Paris erregte, weil unter den verkauften Büchern auch eine Anzahl wertvoller Wädungsensemplare lebender Schriftsteller war.

... Ich war achtzehn Jahre, eben mit den ersten Studien fertig, mein Geist war erschöpft vom Arbeiten, mein Herz war mübig und ganz müde der Muße, mein Leib verkrümmet unter dem Zwange der Erziehung; da zog ich hinaus auf allen Wegen, ohne Ziel, um meinen Wandertrieb zu stillen. So lernte ich alles das kennen, wovon ihr wißt: den Frühling, den Duft der Erde, das Blühen von Gras und Kraut auf den Feldern, Morgennebel auf Bächen, Abenddunst auf weiten Wiesen. Städte durchquerte ich, Halt machen wollte ich nirgends. Ich dachte: glücklich, wer sich an nichts auf dieser Erde hängt und ewige Inbrunst durch dauernden Wechsel trägt. — Heimischer Herd, Familie, jede Stätte, wo der Mensch Ruhe zu finden denkt, war mir verhaßt — auch die Stetigkeit der Neigungen, die Treue der Liebe, das Sich-Festlegen auf Gedanken; und alles, was die Gerechtigkeit gefährden konnte: ich meinte, alles Neue müsse uns immer ganz und gar verfügbar finden.

Bücher hatten mir gezeigt, daß jede Freiheit vorläufig, und nichts anderes ist als die Möglichkeit, sich selbst seine Versklavung zu wählen, oder wenigstens seine Hingabe, wie Distelsamen fliegt und schweift und günstigen Boden sucht, wo er Wurzel schlagen kann — und Blüten nur treibt, wenn er sich festgelegt hat. Aber da ich in der Schule gelernt hatte, daß Vernunft den Menschen nicht leitet

— ~~Singe nun die Feige, Simiane,~~
^{den ich}
Denn ihrf Liebespaar ~~ist~~ versteckt!

Ich singe von der Feige, sagte sie,
~~Schön sind ihrf Liebespaar, Ahoey-versteckt!~~
^{hoch und}
Ihre Blüte faltet sich zurück.
~~Keigel geschlossene Kammer, darin Hochzeiten~~

~~Keine Duft kündigt je draußer davon!~~
^{keine, sondern}
Wen nichts sich verflüchtigt,
Wird aller Duft quellender Saft und Süße.
Unschöne Blume; köstliche Frucht;
Frucht, nur der eignen Blume Reifung...

Ich sang von der Feige, sagte sie,
Singe nun Du von allen Blumen...

~~Überhang,~~
~~Es ist wahr, versetzte Hylas, wir haben nicht~~
~~Geschick der Sichten,~~
~~Keine Felle für einhagel zu bespielen:~~
^{alle Früchte besungen...}
(Die Blüte gilt mir nur als ein Versprechen auf

Frucht).
Du hast nicht von den ~~Hecken~~ gesprochen. ~~X~~
Auch sprach sie nicht von
~~Paul die sauren Prunellen oder~~ Schlehen an
den Hecken
Sie erst
Macht der kalte Schnee ~~und süß verweist~~
~~noch von~~ Die Mispel, ist ~~man hat~~ ~~man sie schon fast~~

wied;
Und die Kostanie, mit ihrer Färbung wie tote
Blätter,
Läßt man am Feuer aufspringen

Ich doch gedulde ist ges... das Paradies
ist hell
mehr das Auf: haben als sein zusammen
Zeigen

Noch von bräunlichen Hartanien, die sie
Kondor besten lassen

Am Rand froher Feuerfeuer

Aus den „Souritures terrestres“

und daß jeder Überlegung ihre Umkehrung entgegengesetzt werden kann, wenn man sie nur findet, so beschäftigte ich mich bisweilen auf meinen langen Wanderungen damit, sie zu suchen.

Ich lebte in einer fortwährenden köstlichen Erwartung von irgend etwas Kommendem. Ich lehrte mich dies, wie Fragen den sie erwartenden Antworten vorangingen, gleichermaßen geht der Durst zu genießen, der schon vor der Lust geboren wird, dem Genuße selbst voran. Daraus entsprang mein Glück, daß jede Quelle mir Durst offenbarte, und daß ich in der wasserlosen Wüste, wo Durst sich nicht stillen läßt, meinem fieberhaften Glühen im Übermaß von Sonne noch den Vorzug gab. Abends fand man wunderbare Oasen, die desto frischer waren, als man sie den ganzen Tag über herbeigeseht hatte. — Habe ich nicht sogar in der sandigen Fläche, die unter dem Druck der Sonne im matten Schlaf sich dehnte — so gewaltig war die Hitze in der vibrierenden Luft —, habe ich nicht darin noch den Pulsschlag des Lebens gespürt, das nicht einschlafen konnte und am Horizont vor Ohnmacht zitterte und zu meinen Füßen vor lauter Liebe überschwoh.

Nichts anderes suchte ich mehr, jeden Tag und von Stunde zu Stunde, als ein immer schlichteres sich von der Natur Durchdringen lassen. Ich besaß die kostbare Gabe, nicht gar zu sehr durch mich selbst gefesselt zu sein. Erinnerung an Vergangenes hatte gerade so viel Macht über mich als nötig, um meinem Leben Einheit zu geben: wie jener geheimnisvolle Faden, der Theses an seine vergangene Liebe band, aber ihn nicht hinderte, lauter neue Landschaften zu durchwandern. Aber auch dieser Faden mußte zerrissen werden. . . Wundersame Wiedergeburt! Oft genoß ich auf meinen Frühmarchen das Gefühl eines neuen Daseins und die Zartheit meiner Wahrnehmung. — „Dichtergabe“, rief ich, „Du bist die Gabe unauffälliger Begegnung“ — und was auch immer kam, ich hieß es willkommen. Meine Seele war die offene Herberge am Kreuzweg; was herein wollte, trat herein. Ich habe mich mit all meinen Sinnen schmiegsam, wohlwollend, verfügbar gemacht; horchend, bis ich mich selbst nicht mehr hörte, jede vorübergehende Erregung einfangend, und so gering wurde jeder Widerstand in mir, daß ich schließlich lieber nichts mehr als böse ansah, als daß ich irgend etwas abgelehnt hätte. Übrigens merkte ich bald, auf wie wenig Haß gegen Häßliches sich meine Liebe zum Schönen stützte.

Ich hatte die Trägheit, weil ich wußte, sie stamme aus Langeweile; ich bestand darauf, daß man sich auf die Mannigfaltigkeit aller Dinge einrichte. Wo ich mich ausruhte, das war mir einerlei. Ich habe auf freiem Felde geschlafen. Ich habe in der weiten Ebene geschlafen. Zwischen hohen Weizengarben sah ich die Morgenröte erbeben und Krähen im Buchenhain aufwachen. Ich wusch mich morgens im Grase und die aufgehende Sonne trocknete meine feuch-

ten Kleider. Wer vermöchte zu sagen, ob die Felder jemals schöner waren als an jenem Tage, da ich unter ländlichem Gesang, die Ochsen vor wuchtige Wagen gespannt, eine reiche Ernte einbrachte.

Zuzeiten wurde meine Freude so groß, daß ich etwas von ihr mitteilen wollte — irgendeinen lehren, was sie in mir so lebendig machte.

Abends schaute ich zu, wie in unbekannten Dörfern der Hausstand, der am Tage zerstreut war, sich wieder vereinte. Müde von der Arbeit kehrte der Vater heim; die Kinder kamen aus der Schule. Aus der halboffenen Haustür blinkte für einen Augenblick einladendes Licht, Wärme und Lachen auf — dann schloß sie sich für die Nacht. Nun konnte kein Wanderwesen mehr hinein, nichts von dem Winde, der draußen erschauerte. Ich hasse Euch, ihr Familien! Ihr ungestlichen Herde, verriegelte Türen, eisernsüchtig gehüteter Glücksbesitz. — Zuzeiten unsichtbar in der Nacht stand ich, mein Gesicht an eine Scheibe gedrückt, und beobachtete lange das Gebaren in meinem Hause. Da saß der Vater dicht bei der Lampe; die Mutter nähte; der Platz eines Ahnen blieb leer; in der Nähe des Vaters saß ein Junge und machte seine Aufgaben — und mein Herz schwoll plötzlich von dem Wunsche, ihn mit mir auf meine Wanderschaft zu nehmen.

Andern Tags sah ich den Jungen wieder, wie er aus der Schule kam; am übernächsten Tage sprach ich mit ihm; vier Tage später verließ er alles, um mir zu folgen. Ich öffnete ihm die Augen für den Glanz der Ebene; er begriff, daß sie ihm offen stand. So lehrte ich seine Seele allmählich heimatlos umherzuschweifen und endlich froh zu werden, dann sich auch von mir zu trennen und seine Einsamkeit kennenzulernen.

War ich allein, so kostete ich die gewaltsame Wonne des Hochmuts. Ich erlob mich gern vor Morgengrauen; ich rief die Sonne herauf auf die Stoppelfelder; das Lied der Lerche war meine Überraschung und der Tau war mein Morgenröten-Bad. Ich gefiel mir in äußerster Kargheit, ich aß so wenig, daß mein Kopf ganz leicht davon wurde und daß jeder Eindruck mir eine Art von Trunkenheit bereitete. Manchen Wein hab' ich seither getrunken; aber keiner, des bin ich gewiß, gab mir diese Fasten-Betäubung, dieses Schwanken der Ebene am frühen Morgen, ehe ich mich nach Sonnenaufgang in der Mulde eines Heuhaufens schlafen legte.

Das Stück Brot, das ich bei mir trug, behielt ich manchmal, bis mir schwüßig wurde; mir schien alsdann, ich fühlte die Natur weniger fremdartig, und sie durchdrang mich besser; es war ein Zuströmen von außen; ich sog ihre Gegenwart mit weitgeöffneten Sinnen in mich ein; alles in mir strebte ihr entgegen.

Schließlich war meine Seele ganz erfüllt von lyrischer Schwungung, die meine Einsamkeit steigerte und die mich gegen Abend ermüden ließ. Ich hielt mich aus Trotz aufrecht; aber ich vermißte dann Helarius, der mich vor einem Jahr von all dem befreite,

was in meiner Stimmung sonst allzu wild war.

Mit ihm sprach ich gegen Abend, er war selbst Dichter; er begriff alle Harmonie. Jede Naturwirkung wurde uns wie eine Sprache, in der man lesen konnte, wodurch es verursacht war; wir lernten es, die Insekten an ihrem Fluge zu erkennen, die Vögel an ihrem Gesang und die Schönheit der Frauen an ihren Fußspuren im Sande. Auch ihn verzehrte der Durst nach Abenteuern; seine Kraft machte ihn tollkühn. Kein Ruhm wird jemals dir gleichen, du Jünglingschwung unserer Herzen. Begierig verlangten wir nach allem und vergessens suchten wir unsere Begierde zu erschöpfen; Inbrunst war jeder Gedanke; eine eigentümliche Herbeität besaß für uns jedes Erlebnis. Wir verschwanden unsere herrliche Jugend in Vorahnung der schönen Zukunft; nicht endlos genug schien uns der Weg dorthin, auf dem wir mit großen Schritten dahinwanderten. Heckenblumen kauend, die den Mund mit Honiggeschmack und auserlesener Bitterkeit erfüllten.

Manchmal, wenn ich wieder durch Paris fuhr, suchte ich für einige Tage oder einige Stunden die Wohnung auf, in der sich meine ernste Kindheit abgespielt hatte; dort schwiegte alles; die Fürsorge abwesender Mägde hatte die Möbel überzogen. Mit einer Lampe in der Hand ging ich von einer Stube in die andere, ohne die Türen zu öffnen, die seit Jahren geschlossen waren, oder die stark gekämpften Vorhänge zu heben. Die Luft war drückend, von Gerüchen geschwängert. Nur mein Zimmer stand immerwährend in Bereitschaft. In der Bibliothek, dem dunkelsten und stillsten Raume, waren die Bücher auf Regalen und Tischen in der Ordnung geblieben, in der ich sie gelassen hatte; manchmal auch öffnete ich eines, und glücklich vergaß ich bei der brennenden Lampe — obwohl es Tag war — die Zeit; manchmal auch öffnete ich den Flügel und suchte in meinem Gedächtnis Stellen aus Stücken, die ich früher gespielt. Aber es wollte mir nicht recht gelingen, und um mich nicht darüber zu ärgern, brach ich lieber ab. Am nächsten Tage war ich wieder weit von Paris.

Mein von Natur liebevolles und gleichsam flüssiges Herz breitete sich allseitig aus; keine Freude schien mir ein persönlicher Besitz zu sein; ich lud jeden dazu ein, wie es sich gerade traf, und war ich allein beim Genuß einer Freude, so gelang es nur aus Hochmut.

Manche beschuldigten mich des Egoismus; ich beschuldigte sie der Dummheit. Ich behauptete nicht jemanden zu lieben, Mann oder Frau, sondern vielmehr die Sympathie, Freundschaft oder Liebe. Wenn ich sie einem schenkte, hätte ich sie keinem anderen wegnehmen wollen, und so lieb ich mich eigentlich nur. Ebensovienig wollte ich Leib oder Herz eines anderen mir aneignen; auch hier ein Wanderer, machte ich nirgends Halt. Jede Bevorzugung schien mir ungerecht; da ich da sein wollte für alle, gab ich mich niemandem.

Die Erinnerung an jede Stadt war mit der Erinnerung an eine Aus-

schweifung verknüpft. In Venedig nahm ich teil an den Maskenfesten. Geigen und Flöten begleiteten die Barke, auf der ich mich der Liebe hingab. Andere Barken voll von jungen Leuten folgten. Wir fuhren bis zum Lido, um die Morgendämmerung zu erwarten, aber als die Sonne aufging, schlieften wir erschöpft, denn die Musik war verstummt. Aber ich liebe sogar diese Ermüdung, die aus falschen Freuden stammt, und diese Taumeligkeit beim Aufwachen, an der wir merken, daß sie verweilt sind. In anderen Häfen ging ich mit den Matrosen und stieg hinab in schlecht beleuchtete Gassen; aber ich warf mir vor diese Sucht nach Erlebnissen, unsere einzige Versuchung; ich ließ die Seeleute in den Splunken zurück und gewann wieder den ruhigen Hafen, wo der schweigsame Ratschlag der Nächte von jenen Gassen mit ihrem verwirrenden Getöse erst seinen wahren Sinn erhielt. Und ich dar' zurück an die Freude der weiten Ebene.

Dennoch des Reisens noch nicht müde, aber geliebt von einem unbezwingbaren Hochmut, wie ihn mein Wanderleben ständig gesteigert hatte, begriff ich oder redete mir ein, daß ich endlich, mit fünfundzwanzig Jahren, reif sei für eine neue Gestalt.

Warum? Warum, sprach ich zu ihnen, redet Ihr mir noch von neuen Wegen; ich weiß wohl, daß neue Blumen an allen Wegen blühen — aber ihr seid es jetzt, auf die sie warten, nur eine Zeitlang gehen die Bienen auf Beute aus, dann hüten sie ihre Schätze. — Ich ging wieder in die verlassene Wohnung. Ich nahm die Überzüge von den Möbeln ab; ich öffnete die Fenster; und da ich eigentlich als Landstreicher sehr sparsam gelebt hatte, so besaß ich mir allerlei kostbare und zerbrechliche Dinge: anschaufen: Vasen, seltene Bücher, und vor allem Bilder, die ich dank meiner Kennerschaft in der Malerei billig erwarb. — Fünfzehn Jahre lang häufte ich Schätze an wie ein Geizhals; ich wurde immer reicher; ich erwarb Kenntnisse; ich lernte Sprachen, die keiner mehr spricht, und vermochte in vielen Büchern zu lesen; ich lernte verschiedene Instrumente spielen; jede Stunde jedes Tages war irgendeinem fruchtbareren Studium gewidmet; Geschichte und Biologie beschäftigten mich besonders. Ich lernte die Literaturen kennen. Es häuften sich die Freundschaften, die ich kraft meines weiten Herzens und meiner edlen Abstammung nicht zu erzwingen brauchte; sie waren mir kostbarer als alles andere, und dennoch, auch sie bedeuteten mich nichts.

Mit fünfzig Jahren, als ich gekommen war, verkaufte ich und da mein sicherer Geschmeine Kennerschaft nicht davor wahr hatten, etwas anzuschaffen, das nicht im Preise gestiegen wäre, so gewann ich in zwei Tagen viel Geld. Ich legte dieses ganze Vermögen so an, daß ich jederzeit darüber verfügen konnte. — Alles, restlos alles, verkaufte ich, da ich auf dieser Erde nichts Persönliches behalten wollte, nicht das geringste Andenken an ehemals.